

rich so prächtig gewohnt, nie hat er ein so gut eingerichtetes Haus gesehn; auch hat er niemals so viel Höflichkeit erfahren, als hier von Herrn und Dienern des Schlosses. Was Jacquot anbelangt, so bleibt er in einem Entzücken; jeden Augenblick macht er eine neue Entdeckung und läuft zu seinem Herrn, um ihm seine Bewunderung auszudrücken. Die Säle sind mit Sammet und Seide ausgeschlagen, die Parquets sind in Mosaik, die Thüren von Mahagoniholz mit Gold eingelegt; Möbel aller Art, Gemälde, Porzellan, Kristall sieht man überall die Ställe stehen voll schöner Pferde; die Speisekammern sind so mit Speisen angefüllt, daß ein ganzes Regiment davon leben könnte; kurz, Jacquot glaubt zu träumen, oder in's Paradies versetzt zu sein. Am andern Morgen früh kam dieselbe Jagdgesellschaft außs Neue vor dem Schlosse zusammen. Man war um so aufgebrachter gegen das wilde Thier, als es während der Nacht in eine Schäfererei eingebrochen war, wo es eine Menge Schafe erwürgt und den Schäfer gefährlich verletzt hatte.

Man hatte dießmal einen neuen Angriffsplan beschloffen und glaubte sicher, den schrecklichen Wolf zu treffen; dieser war aber durch den guten Schmaus in der Schäfererei gesättigt und hielt sich wahrscheinlich den ganzen Tag in irgend einer Höhle so verborgen, daß die Hunde nicht einmal seine Spur finden konnten. Die ganze Gegend verzweifelte, man sprach von Kindern, welche das häßliche Thier verschlungen haben sollte; einige erzählten, es habe Zähne wie ein Messer, andre, seine Zunge wäre spitz wie ein Stachel; die alten Weiber versicherten, der Wolf hätte sechs Beine und man würde ihn niemals erreichen, denn er